



Bildung in einer sich wandelnden Welt /
Education in a Rapidly-Changing World

Transformations

Abstract:

Zur Bedeutung des Kompetenzbegriffs für Waldorfpädagogik und Erziehungswissenschaft

Dr. Regina Vogt

Das Verhältnis von Waldorfpädagogik und Erziehungswissenschaft war in der Vergangenheit oft von wechselseitigem Desinteresse und Ignoranz geprägt. Dies zumindest tendenziell zu verändern, sollte aus meiner Sicht ein anzustrebendes Ergebnis des Enaste-Congresses 2015 sein.

Es fragt sich somit, was konkret von Seiten der Waldorfpädagogik unternommen werden könnte, um Anschluss an den aktuellen erziehungswissenschaftlichen Diskurs zu finden, ohne dabei bisher vertretene pädagogische Positionen voreilig zu relativieren oder in äußere Anpassung zu verfallen. Die aktuelle erziehungswissenschaftliche Diskussion um den Kompetenzbegriff scheint mir geeignet, waldorfpädagogische Auffassungen in diese Diskussion einzubringen und sich entsprechend zu positionieren. Denn Waldorfpädagogik muss sich ebenso wie Erziehungswissenschaft mit den neuen Anforderungen der Arbeitswelt auseinandersetzen und entsprechende Schlussfolgerungen für schulische Lernprozesse ziehen. Spezialwissen und Spezialfertigkeiten sind heute zwar nicht überflüssig geworden, genügen aber allein nicht mehr für den Umgang mit sich stets ändernden Aufgaben.

Damit stellt sich für beide Pädagogiken gleichermaßen die Frage, welches die konkreten Ziele und Aufgaben von Bildung in einer sich rasch verändernden Welt sein können und sollten. Immer stärkeren Konsens gibt es bezüglich der Auffassung, dass Bildung nicht mehr als lineare Aneignung von Welt durch Zuwachs von Wissen verstanden werden kann, sondern als Fähigkeit, sich selbst zu bilden. In diesem Zusammenhang ist der Kompetenzbegriff entwickelt worden. Er meint nicht das, was typischerweise während einer Ausbildung an Wissen und Können vermittelt wird, sondern zielt auf den Erwerb der Fähigkeit, mit gutem Wahrnehmungsvermögen, Intuition, Fantasie und Kreativität mit unvorhergesehenen Situationen umgehen zu können.

Zwar hat ursprünglich auch der traditionelle Bildungsbegriff der Erziehungswissenschaft unter Bildung das „Person-Werden“ und die selbstbestimmte Entfaltung des Menschen verstanden. Bei diesem Bildungsbegriff dominiert allerdings der Gedanke der Nutzlosigkeit im Hinblick auf profane pragmatische Zwecke.

Ebenso verfolgt auch Waldorfpädagogik als zentrales pädagogisches Ziel die Förderung der Bildung von individuellen Fähigkeiten und nicht die primäre Vermittlung von Wissensinhalten.

So hat Rudolf Steiner die Auffassung vertreten, dass Pädagogik sich nicht danach ausrichten sollte, was der Mensch für die jeweils bestehende soziale Ordnung an Fähigkeiten benötigt, sondern zu fragen sei vielmehr: „Was ist im Menschen veranlagt und was kann in ihm entwickelt werden?“¹

Im Gegensatz zu diesen Auffassungen werden Kompetenzen heute als nützlich und funktional begriffen. Das darf jedoch nicht so verstanden werden, dass individuelle Interessen den Interessen von Wirtschaft und Politik untergeordnet werden. Sondern es gilt - sowohl aus der Perspektive der Erziehungswissenschaft als auch der Waldorfpädagogik - theoretische und praktische Ansätze dafür zu finden, dass zu erlernende Kompetenzen in erster Linie den Lernenden, nämlich ihrer selbstbestimmten Entfaltung zugutekommen und sie in diesen Lernprozessen ein komplexeres Selbst- und Weltverhältnis entwickeln können.

¹ Steiner, Rudolf (1982): „Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915 – 1921, darin „Freie Schule und Dreigliederung“. Dornach